

und des Unterrichts (S. 256–370), bespricht zunächst die wenigen Zeugnisse für die Kennzeichnung ma. Schulgebäude (Fassadenmalerei, Aushängeschilder wie z. B. in Basel, Inschriften wie z. B. in Göttingen, Skulpturen) und für ortsfeste bildliche Darstellungen in Schulräumen. Im Hauptteil der kenntnisreichen und gut illustrierten Studie (51 Abb.) geht es um *Tabulae* mit Darstellungen von Einteilungen der Wissenschaften (S. 272 ff.). W. macht mit den gebräuchlichen Bildtypen (bes. *arbor*, *stemma*, *rota*) dieser unerwartet zahlreichen Lehrfiguren bekannt und gibt Hinweise zu ihrer nicht leichten Lektüre. Die in der Mehrzahl eigenständigen Schemata haben offenbar der „religiösen Pädagogik“ gedient. – Klaus Grubmüller, *Der Lehrgang des Triviums und die Rolle der Volkssprache im späten Mittelalter* (S. 371–397), erläutert an konkreten Beispielen Ort und Form des Trivialstudiums und die Funktion des Deutschen in den Unterrichtsschriften des Triviums, bes. im Grammatikunterricht, in den Lateinschulen und an den Universitäten. Wenn die Volkssprache zur bloßen Vokabelerklärung oder als grammatische Erklärungssprache verwandt wird, bedeutet das keine „frühhumanistische Wertschätzung des Deutschen“, sondern „höchstens seine Degradierung zum Assoziationsarsenal in pädagogischen Notzeiten“ (S. 391). – Anna-Dorothee von den Brinken, *Universalkartographie und geographische Schulkenntnisse im Inkunabelzeitalter* (unter besonderer Berücksichtigung des „*Rudimentum Noviciorum*“ und Hartmann Schedels) (S. 398–429), beschreibt (allzu) ausführlich die bekannten Weltkarten im Lübecker „*Rudimentum*“ (1475) und in der Weltchronik Hartmann Schedels (1493) und versucht danach, die übrigen Weltkarten der Inkunabelzeit „bildungsgehistorisch einzuordnen“. Ob man aus dieser Inkunabelkartographie, die „letztlich noch ausschließlich dem mittelalterlichen Weltbild verhaftet“ blieb (S. 411), tatsächlich „behutsame Rückschlüsse auf die geographische Allgemeinbildung und kartographische Vorstellungswelt breiterer Schichten in den Städten“ (S. 424) ziehen kann, wird man jedoch bezweifeln dürfen. – Ulrich Schindl, *Die „auctores“ im Unterricht deutscher Stadtschulen im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit* (S. 430–452), sucht in Schulordnungen, Ratsprotokollen und anderen Aufzeichnungen vergeblich nach Hinweisen auf die Lektüre klassischer Autoren an norddeutschen lateinischen Stadtschulen des 15. Jh. und überprüft dann die verschiedenen Lehrbücher (Grammatiken, Vocabularen, Gesprächsbücher, Lesebücher) im Hinblick auf offene und verdeckte Zitate klassischer *auctores*, die nur noch mittelbar, als Exempel in den Grammatik-Lehrbüchern und als *flores* in den Vocabularen innerhalb des Trivium, vorkommen. Erst gegen 1530 ändert sich unter dem Einfluß der Schulreform der holländischen Brüder vom Gemeinsamen Leben, des sächsischen Schulplans Melancthons und der Kirchenordnungen Bugenhagens dieses Bild in Norddeutschland. – Hansjürgen Kiepe, *Die älteste deutsche Bibel. Leseunterricht und deutsche Grammatik um 1486* (S. 453–461), macht mit einem „Schülerarbeitsheft“ bekannt, das sich innerhalb eines ca. 1486–1493 entstandenen Augsburger Sammelbandes mit Schriften zur Rhetorik und Grammatik befindet (Hannover, Kestner-Museum Nr. 128) und Übungssätze, Wortreihen und Merkverse enthält. – Franz Josef Wroßbrock, *Die „Ars versificandi et carminum“ des Konrad Celtis*. Ein Lehrbuch eines deutschen Humanisten (S. 462–498), unterscheidet innerhalb der *Ars* zwischen der Unterweisung in lateinischer Metrik und Prosodie, einer Kompilation ungenannter heterogener, bes. ma. Quellen, und den poetologischen Maximen und Ratschlägen (*imitatio* der römischen Dichter etc.), dem Zeugnis einer neuartigen humanistischen Dichtungsauffas-